

Prolog

Der Wecker ist gnadenlos! Dabei ignoriere ich ihn schon mindestens eine Viertelstunde. Aber egal, wie sehr ich ihm auch die kalte Schulter zeige, er klingelt und klingelt und ... ja, er klingelt. Eigentlich würde ich gerne „snoozen.“ Sie wissen schon, die gefährlichste Taste bei jedem Wecker der Welt: SNOOZE. Der materialisierte Traum eines jeden Lang- bzw Verschläfers. „Mama, nur noch 10 Minuten ...“ Genau das erfüllt besagte Taste. Ich kann im Durchschnitt so vier- bis fünfmal snoozen, bevor ich wirklich die letzte Chance nutze und mich aus dem Bett quäle, mein Frühstück zu mir nehme (es besteht aus dem Vollkornkeks einer Biofirma und einem Kaffee beim Bäcker ums Eck), und dann zehn Minuten zu spät in der Redaktion aufschlage. „Bus verpasst!“ Dazu dann ein bisschen zerknirscht wirken und über die unzuverlässige Bahn fluchen. Kommt beim Chef und den Kollegen besser an als: „Joa, ich habe 45 Minuten gesnoozed.“

Aber heute morgen liege ich zu weit weg, um an die teuflische Taste zu kommen. Wenn ich mich bewege, werde ich diese wunderbare Schlafposition verlieren – und das ist auch dieser äußerst sympathische Wecker nicht wert.

PIEP! PIEP!! PIEP!!!

Allerdings ist er extrem penetrant. Gibt das Ding denn wirklich nicht auf? Wenn dieser Wecker sich eines Tages in einen Menschen verwandeln sollte, dann kann ich ihn mir sehr lebhaft vorstellen. Die Serienfigur Sheldon Cooper aus The Big Bang Theory. Penny! Penny!! Penny!!! So stelle ich mir diesen Wecker vor ...

„Willst du nicht langsam mal aufstehen?“

Moment.

Mein Wecker ist ein Wecker. Mein Wecker spricht nicht mit mir. Ich bilde mir das alles nur ein. Eine Art Zwischenstation auf dem Weg zurück vom Schlummerland in die Realität.

„Komm schon, ich mache Kaffee.“

Die Pilze gestern Abend waren wohl nicht mehr gut. Es waren doch Pilze ... ?

Ich öffne ein Auge. Die Sonne fällt durch die Vorhänge in mein Zimmer. So weit, so gut. Aber irgendwas ist anders. Schweren Herzens verlasse ich die perfekte Schlafposition und drehe mich auf den Rücken. Star Wars-Poster an der Wand am Fußende des Bettes – soweit noch immer alles wie gewohnt. Dann ein paar Jeans, die auf dem Bettpfosten hängen. Nicht unüblich, aber nicht mehr meine Größe.

„Guten Morgen.“

Ich drehe den Kopf – und da steht er. Batman-Boxershorts, ein weißes T-Shirt und Haare, die in so ziemlich jede Richtung abstehen. Dazu ein breites Grinsen im Gesicht.

Lukas! Lukas in meiner Wohnung. Nein, Lukas in meinem Schlafzimmer. Auch heute noch muss ich mich daran gewöhnen, dass er hier ist. Einfach so. Ich muss ihn nicht ans Bett fesseln oder den Schlüssel der Haupttür verschlucken – nein, er ist hier, weil er es möchte. Weil er gerne bei mir ist und wir uns mit voller Kraft und Liebe in eine Fernbeziehung gestürzt haben: Freiburg – Hamburg. Egal was all unsere Freunde sagen, egal wie viel Geld es auch kosten mag, wir versuchen es. Erfolgreich seit knapp vier Monaten.

Nach unserem Silvester-Kuss in Paris und der romantischen Zeit in den folgenden 48 Stunden, die wir in der Stadt der Liebe verbracht haben, war eigentlich alles klar: Hobbits und Jedi-Ritter passen besser zusammen, als von den Fan-Conventions angenommen. Zumindest ich will ihn nicht mehr hergeben. Und so oft, wie er in der Zwischenzeit in Freiburg bei mir war, werde ich das Gefühl nicht los, dass er mich auch nicht eintauschen will. Wobei ich nicht weiß, wie standhaft er bleibt, wenn eine Elbin aus Mittelerde direkt vor ihm steht und irgendwas auf Klingonisch sagt. Jaja, ich weiß, die sprechen da unten gar kein Klingonisch, aber er regt sich immer so herrlich darüber auf, wenn ich es sage.

„Woran denkst du?“

Inzwischen sitzt er neben mir und lächelt mich an. Aber ich weiß gar nicht, woran ich denke. Ich denke gar nicht, ich lasse nur mein Herz zum größten Organ meines Körpers anschwellen. Das passiert mir sehr oft, wenn ich mit Lukas zusammen bin. Fast habe ich schon Körbchengröße Doppel D, wenn er bei mir ist. Regelmäßig stelle ich nach seiner Abreise fest, dass ich mein Casting für die Neuauflage von Baywatch vergessen kann, aber wenn er bei mir ist ...

„Ich denke an gar nichts.“

Er nickt, weil er mich inzwischen kennt, und küsst nur meine Wange. Ich schließe kurz die Augen. Lenor und Cool Water. Lukas. Manchmal werde Träume wahr.

„Kein roter Badeanzug, bitte. Ich mache Kaffee.“

Diesmal nicke ich und beobachte, wie er sich – auch das sehe ich kommen – beim Verlassen meines Zimmers den Zeh am Türrahmen anschlägt. Womit wir auch die Frage beantwortet haben, ob in seiner Brille nur Fensterglas eingesetzt ist. Lukas ist blind wie eine Nacktschnecke im Darkroom. Damit nicht genug, er hat eine Holz-Phobie – und wehe, man bringt seine DVD-Sammlung durcheinander! Außerdem hat er letztes Jahr einen Bambus getötet, aber ich lasse es als Notwehr durchgehen. So glücklich wie jetzt, wenn ich aufwache und er mir Kaffee macht, so glücklich war ich noch nie.

Kapitel 1

„Aber findest du, dass ich aussehe wie 30?“

Ich beobachte mein Gesicht, während ich ein paar Test-Grimassen ziehe. Ich habe bei Twitter Stars wie Terri Hatcher dabei beobachtet. Angeblich beweisen sie so, dass kein Botox im Spiel ist. Ich hingegen will testen, ob Botox ins Spiel kommen müsste.

„Unsinn. Du siehst keinen Tag älter aus als 29.“

„Sehr charmant.“

Lukas lacht und schüttelt den Kopf. Sicher, er muss sich um solche Dinge keine Sorgen machen. Immerhin fallen Männer in die Kategorie Käse oder Wein: sie werden besser mit den Jahren. Wir Frauen hingegen müssen uns ab dem Alter von 30 mit Fragen wie: „Immernoch nicht verheiratet?“ oder: „Tick tock, ist das deine biologische Uhr?“ rumschlagen. Nein, Lukas' Glück wird mit den Jahren interessanter. Mit seinen 31 Jahren sieht er noch immer jung genug aus, um an der Tankstelle nach seinem Ausweis gefragt zu werden. Allerdings nur unrasiert.

„Schatz, du siehst toll aus. Mach dir keine Sorgen.“

Ich runzele die Stirn so sehr ich kann und beuge mich näher heran, um die Falten zählen zu können. Eins, zwei, drei ...

„Vergiss bitte nicht, dass ich dich sehen kann.“

Erschrocken rücke ich vom Laptop weg. Lukas winkt freudig in die Webcam und grinst. Im Hintergrund sehe ich eine tolle Aussicht, irgendwo dort fließt die Alster. Hamburg. Wenn ich aus dem Fenster sehe, blicke ich auf die rote Backsteinmauer vom Haus gegenüber. Zu dessen Ehrenrettung sei gesagt: es ist ein sehr schönes Haus und steht unter Denkmalschutz, somit gewinnt es ein bisschen an Charme. Aber selbst jetzt im Juli schafft es die Sonne nur knapp durch mein Fenster, zu groß ist das Gebäude, das mein Wohnhaus einkesselt. Wie dem auch sei, ich war inzwischen schon mal bei Lukas, habe Hamburg von meiner Liste gestrichen, und kann sagen: ich würde mich auch im hohen Norden wohlfühlen. Das liegt nicht an Hamburg, obwohl „das Tor zur Welt“ durchaus eine schöne Stadt ist, sondern an Lukas. Mit ihm würde ich mich vielleicht auch in Kaiserslautern wohlfühlen. Wobei ...

„Wann musst du los?“

Er wirft einen Blick auf die Uhr. Seitdem Lukas einige Kurzgeschichten veröffentlicht hat, konnte ich ihn endlich dazu überreden, er solle die Novelle, die er für mich geschrieben hat, noch mal überarbeiten und einen Roman daraus machen. Ich habe gewußt, dass er damit nicht nur mich beeindruckt, sondern auch einige Literaturagenturen. Und genau diese wollen ihn jetzt kennenlernen. Erfüllt mich das mit Stolz? Was für eine Frage! Als ich nach dem Silvester in Paris

wieder in die Redaktion marschiert bin, haben alle gesehen, dass irgendwas passiert ist. Für gewöhnlich interessieren sich meine Kollegen reichlich wenig für mich oder mein Privatleben. Vermutlich bin ich einfach nicht interessant genug und biete wenig Grund für guten Gossip. Aber nach meiner Rückkehr hat es wohl click! gemacht und ich wurde zum Mittagessen eingeladen, mir wurde Kaffee mitgebracht, sogar eine Einladung ins Kino folgte. Nach einem halben Glas Sekt habe ich wohl etwas zu viel über Lukas erzählt, sie wollten ein Foto sehen, ich habe eines gezeigt – und schon kam der erste Kommentar, der mir etwas zu denken hätte geben müssen.

„Das ist dein Freund? Der sieht ja gut aus!“

Es war nicht etwa eine erfreute Feststellung, sondern eher ein Schockzustand, ausgelöst von der Tatsache, dass Pippa Wunsch es doch tatsächlich geschafft hat: a) über Benny den Fremdgeher hinwegzukommen und: b) einen richtig heißen Typen am Eiffelturm in Paris zu küssen. Sie hätten ihr ungläubiges Staunen darüber nur etwas besser verstecken können, wie ich finde.

„Was macht er denn so beruflich?“

„Bestimmt ist er Model.“

Nun, Lukas sieht ohne Zweifel gut aus, aber wenn Channing Tatum durch diese Tür marschiert, dann achten die Frauen nicht länger auf meinen Freund. Sind wir ehrlich: 15 Prozent der Männer auch nicht mehr.

„Er ist Schriftsteller.“

Mit einem Glas Sekt im Blut scheine ich bestimmte Details hervorzuheben und andere zu ignorieren. Produktbeschreiber kam mir zumindest nicht über die Lippen, aber das Wort Bestsellerautor in the making könnte wohl gefallen sein. Lukas ist hauptberuflich aber noch immer Werbetexter und kein Schriftsteller. Er hat ein Blog und eine Novelle, die er im Selbstverlag in einer Auflage von 100 Stück selber publiziert hat. Leider habe ich auch diese Details unterschlagen. Wieso, weiß ich nicht mehr. Ich bin stolz auf Lukas, egal welchen Beruf er ausübt, aber irgendwie schüchtern mich die meisten meiner studierten Kollegen ein. Sie lesen keine Frauenmagazine wie ich, sie schauen keine Castingshows wie ich und können "Der Rabe" von Poe zu jeder Tages- und Nachtzeit rezitieren. Ich hingegen kann die Originalteile von Star Wars mit verstellten Stimmen nachsprechen. Wieso das weniger Beifall in der Redaktion einbringt, verstehe ich bis heute nicht. Lukas war wohl sowas wie mein Royal Flush. Ich konnte alle beeindrucken. Es hat sogar funktioniert, bis sie genauer recherchiert haben – und mir eine Flasche Orangen-Shampoo auf den Bürotisch gestellt haben. Der Pferdekopf unter Werbetextern, wie ich annehmen muss. Ja, der Text auf dieser Shampooflasche stammt von Lukas. Und? Immerhin hat er sich den Text selber ausgedacht und das Duschvergnügen, wie ich finde, sehr treffend beschrieben. Ein Talent, das Kreativität voraussetzt, aber ihn natürlich nicht auf eine Stufe

mit Dan Brown zu heben vermag.

Seitdem fragen meine Kollegen immer, wie es „dem Schriftsteller“ ginge. Das man Anführungszeichen auch hören kann, war mir bis zu den zahlreichen bissigen Kommentaren nicht bewußt, aber ich wurde eines Besseren belehrt. Als ich seine Novelle erwähnte, wurde auch diese als „Träumerei“ (man beachte die Anführungszeichen!) abgetan. Doch jetzt, da Lukas Termine bei verschiedenen namhaften Literaturagenturen hat, scheinen sie ihre Meinung über sein ausgesprochenes Talent geändert zu haben. Schon der Text auf der Shampooflasche hätte von großem literarischem Sprachgefühl gezeugt. Wenn ich sie so reden höre, nenne ich sie „Kenner von Sprachgefühl“ - und ja, ich betone die Anführungszeichen bewußt!

„In knapp einer Stunde muss ich am Bahnhof sein. Ich rufe dich an, wenn ich in Berlin bin.“

Lukas muss nämlich nach Berlin, weil dort eine Agentur unbedingt mit ihm sprechen möchte. Sie zahlen alles, sogar das Hotel. Wir beide sind der Meinung, sie sind sehr von ihm und seinem Buch angetan.

„Ich wünsche dir eine gute Reise.“

Ich hasse es, ihn reisen zu lassen. Obwohl er mir die Angst davor im Großen genommen hat, und ich schon zwei Städte von meiner Liste streichen konnte, bin ich noch immer kein Profi. Ich habe noch immer Angst, der Zug mit Lukas an Bord würde von Terroristen übernommen werden. Die haben dann wahnsinnig viel Sprengstoff dabei und planen so was Verrücktes, wie den ganzen Zug in den im Aufbau befindlichen Bahnhof S21 in Stuttgart rasen zu lassen. Lukas müsste dann all sein heimlich antrainiertes Special Agent-Wissen abrufen, sich aus dem Bord-Bistro eine Plastikgabel klauen und daraus eine todbringende Waffe basteln, um damit Terroristen zu überwältigen, in die Fahrerkabine eindringen und den Zug in letzter Sekunde zum Stehen bringen. Und alles nur mit Hilfe einer Plastikgabel. Ergänzung: Ich sehe die Schlagzeile schon vor meinem geistigen Auge: Junger Romanautor verhindert Zugkatastrophe – mit Plastikgabel!

Okay okay okay – es gibt schon einen Grund, wieso er und nicht ich die Romane schreibe. Aber ich wette, es würde die Kollegen in der Redaktion beeindrucken.

„Mach dir nicht immer so viele Sorgen.“

Er kann Gedanken lesen, verdammt!

„Pass trotzdem auf dich auf.“

Er lächelt mich an und wirft dann einen Kuss in Richtung Webcam. Ohne Skype und diesem ganzen Wunderwerk der Technik, wäre ich schon oft ausgeflippt. Immerhin können wir so zusammen einschlafen und aufwachen. Der Laptop findet seinen Platz auf dem Nachtkästchen und wenn ich nicht schlafen kann, beobachte ich ihn einfach über die Webcam. Ja, okay, es klingt ein bisschen nach Schlaflabor, aber die ganze Romantik erschließt sich wohl nur den Menschen, die

eine Fernbeziehung erfolgreich und mit allen Gimmicks der Technik führen.

Ich küsse ihn also zurück – oder wie meine Kollegen sagen würden: ich „küsse“ ihn zurück und will ihn gar nicht gehen lassen. Manchmal soll man doch auf sein Bauchgefühl hören und das sagt mir jetzt, dass ich Lukas nicht gehen lassen soll.

„Lukas ...“

„Nein, bitte, nicht schon wieder. Ich passe auf mich auf und nichts wird passieren. Wir sehen uns in ein paar Tagen in London.“

London.

Obwohl ich London schon als Teenager gesehen habe, bin ich aufgeregt. In der Zwischenzeit ist so viel passiert. 1994, als ich in der royalen britischen Hauptstadt mit Buffalo-Schuhen und einer Stüsy-Mütze mit meinen Schulkameraden ein Foto vor dem Picadilly Circus gemacht habe, gab es Take That noch. Sogar mit Robbie Williams. In der Zwischenzeit ist Robbie ausgestiegen, Take That hat sich getrennt, Robbie hat Erfolge als Solokünstler gefeiert, Take That sind wieder zusammen auf Tour gegangen (mit und ohne Robbie Williams) und ich fliege wieder nach London. Fast 20 Jahre später. Wenn ich die Zahlen so vor meinem inneren Auge sehe, merke ich, dass ich keine Falten auf meiner Stirn zählen muss. Ich bin schließlich kein Baum. Ein Blick in die Geschichtsbücher der Musikwelt reicht aus, um zu erkennen, dass nicht nur meine Jungs von Take That erwachsen und ergraut sind, sondern auch ich keine Buffalo-Schuhe mehr tragen würde.

London.

Ich werde Lukas in London treffen. Das ist sein Geburtstagsgeschenk an mich. Dort werden wir uns ein Musical ansehen, schick essen gehen und dann durch die Flohmärkte von Notting Hill schlendern. So wie meine Heldin Julia Roberts im gleichnamigen Film. Den Stadtführer zur Stadt habe ich mir natürlich aus dem Archiv im Büro geliehen. Ich bin tiptopp vorbereitet und es kann nichts schief gehen. Außerdem bin ich nicht alleine. Ich muss nur den Flug überleben – und hoffen, dass ich keine Flugnummer erwischte habe, die über einer einsamen Insel abstürzt und dann als verschollen gilt. Wobei natürlich zahlreiche Überlebende merkwürdige Dinge und viel schwarzen Rauch erleben müssen. Meine Reisewahrnehmung ist ganz offensichtlich von zu vielen TV-Serien geprägt.

„Schatz?“

Lukas unterbricht meine Vorstellung, als Hauptfigur der Serie Lost ohne Rasier auf einer Südseeinsel überleben zu müssen. Weil ich ihm aber nicht gestehen will, dass ich schon wieder diesen Tagtraum hatte, lächele ich einfach.

„Ich freue mich auch.“

„Und bring den Reiseführer mit.“

Reiseführer. Was für andere Blumen zum Valentinstag sind, das sind für Lukas und mich Reiseführer. Bei jedem Montagstag oder an einem anderen besonderen

Tag, den wir uns erfinden, schenken wir uns gegenseitig Reiseführer. Ich habe einen Reiseführer für London bekommen, zusammen mit einer Eintrittskarte für ein Fußballspiel der Tottenham Hotspur. Wie sich in den vergangenen Monaten rausgestellt hat, ist Lukas zwar ein waschechter Nerd, aber sportlich nicht so untalentierte, wie sein Äußeres vielleicht erahnen lässt. Okay, er ist vielleicht kein David Beckham ... wobei ... ist David Beckham überhaupt noch Fußballer? Denn ich sehe ihn immer öfter auf den Covern der Hochglanzmagazine und dort trägt er maßgeschneiderte Anzüge und keine Stollenschuhe. Ist also David Beckham noch ein gutes Beispiel für einen Fußballer? Vermutlich nicht, aber er ist einer der wenigen, die mir einfallen.

„Pippa?“

Ich zuckte fast etwas zusammen. Richtig, wir führen eine Unterhaltung. Wieso lasse ich mich auch immer so schnell ablenken!?

„Ich bin da. Ich höre zu.“

Aber Lukas' Lächeln deutet an, dass er genau weiß: ich habe nicht zugehört und bin wieder mal mit meinen Gedanken durch die Prärie meiner Gehirnwindungen geritten.

„Ich wünsche dir einen guten Flug.“

Das sagt er mit Absicht und ich gönne ihm den Spaß. Wir werfen uns Kusshände über die Webcam zu und beenden dann die Skype-Unterhaltung. Wie immer fragt mich das Programm, ob ich mit der Gesprächsqualität zufrieden war. Von welcher „Gesprächsqualität“ spricht es jetzt genau? Meint es die Tiefsinnigkeit und den Witz – oder die technische Beschaffenheit? Wie immer klicke ich auf 5 Sterne, denn jedes Gespräch mit Lukas (und sei es noch so verrauscht, zerstückelt und langweilig), ist für mich 5 Sterne wert. Das liegt an der rosaroten Brille, die ich seit Weihnachten trage und die ich nicht mehr abnehmen will. Es sei denn, jemand erfindet endlich mal rosarote Kontaktlinsen, denn irgendwie habe ich kein Brillengesicht.

Er wünscht mir einen guten Flug. Ha! Das ist einfach für einen Menschen, der sich an manchen Tagen für Ikarus zu halten scheint. Lukas würde, wenn es möglich wäre, auch zur Arbeit fliegen. Er fühlt sich hoch über den Wolken wohler als in einem Zug, der auf Schienen doch einen viel sichereren Eindruck erweckt. Ich atme vor dem Start in eine Papiertüte, in die amerikanische Teenager ihre Alkoholflasche packen würden, und er liest entspannt in einem Herr der Ringe-Fanheft. Fair geht anders, aber so ist das Leben ... Ich fühle mich in einem Bus wohler. Und kommen Sie mir jetzt nicht mit den aktuellen Zahlen zu den Todesopfern im Straßenverkehr – die verdränge ich nämlich gekonnt. Zu meiner Flugangst, der ich mich aber immer tapfer stelle, kommt ja noch ein weiteres Problem: der Koffer ...

Lukas hat mir einen dieser Hartschalenkoffer geschenkt. Mit Rollen und allem drum und dran. Damit, so war er sich sicher, kann nichts mehr schief gehen. Das Blöde an den Hartschalendingsbumsrollern ist aber der Platz. Während ich meine Reisetasche bis an ihre physikalischen Grenzen ausreizen konnte, gibt dieser Koffer nicht im Geringsten nach. Wenn er voll ist, ist er voll. Da kann man keine Notfall-Highheels dazu stopfen. Nein, dieser Koffer ist stur. Verdammt stur! Und so stehe ich jetzt also vor einem Problem. Wie ein viel zu kleines schwarzes Loch liegt er auf meinem Bett und scheint mich trotzig anzustarren: „Hähähä! Mehr kriegst du nicht rein!“, will er sagen. Aber ich wäre nicht Pippa Wunsch, wenn ich mich so schnell geschlagen geben würde. Lukas nennt das Teil „funktionell“, ich nenne es „eine Herausforderung“. Als wäre das nicht schon schlimm genug, das Teil ist auch einfach nur schwarz. Schwarz! Nicht rot, nicht pink, nein – schwarz. Was Frauengeschenke angeht, könnte Lukas tatsächlich noch was lernen. Ich will dennoch nicht meckern. Mit einem kleinen pinkfarbenen Aufkleber habe ich das Ding gepimpt und ihm meinen eigenen Stempel aufgedrückt. Wir nähern uns also sozusagen an.

London, so weiß ich, ist ja selbst im Sommer nicht besonders warm. Bikini kann ich (zum Glück) im Schrank lassen. Nein, eher Dreiviertel-Chinos sind angesagt, auch ein Kleidchen, Jeans für alle Fälle, verführerische Unterwäsche (obwohl Lukas ein Gemeinschaftszimmer in einem Hostel gebucht hat), man weiß ja immer nie. Vielleicht kann ich ihn ja zu einem schicken Hotel überreden. London ist teuer, das weiß ich, aber wenn man schon mit dem Traumprinzen ins Ausland geht, sollte man sich durchaus auch mal was gönnen.

Platz! Das würde ich mir jetzt gerne gönnen. Aber auch nach einigen Versuchen, mich auf den Koffer zu setzen, muss ich schließlich entnervt aufgeben. Gut, für vier Tage dürften die Kleidungsstücke reichen. Für vier Wochen würden sie auch im Notfall reichen. Vier Wochen für zwei, aber ich finde, man kann nie gut genug vorbereitet sein. Schlechtes Wetter, gutes Wetter, Pubs wo man sich auf speckige Barhocker setzen muss, betrunkene Fußball-Fans, die einen mit Bier überschütten, Grasflecken aus dem Hyde Park ... Zu viele Unbekannte, Variablen, deswegen auch das Übergewicht beim Koffer. Das ist bestimmt irgendwo als mathematisch-physikalische Formel aufgeschrieben.

Morgen geht es also nach London. Der Koffer, mein Ticket, Handgepäck, und dazu noch eine ganze Tasche voller Aufregung stehen bereit. Wir werden uns Dinge ansehen, die mir alleine damals keinen Spaß gemacht haben. Und, das habe ich mir fest vorgenommen: ein Kussfoto von Lukas und mir vor dem Buckingham Palace ist Pflicht. Ich plane es nämlich schon seit Wochen als mein neues Profilfoto auf Facebook ein. Wer sind schon William und Kate, wenn es Pippa und Lukas gibt ...

Pippa und Lukas gehen in die nächste Runde! 2014 erscheint der Folgeroman zu "Versehentlich verliebt" von Adriana Popescu

Besucht mich auch bei Facebook:

<http://www.facebook.com/Adriana.Popescu.Autorin>